

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint Samstags. — Bezugspreis für ein
Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
G. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 Pfg. die Petit-Zeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 1.

Fernsprecher Amt Neunkirchen Nr. 7.

Neunkirchen, den 6. Januar 1906.

12. Jahrgang.

Inserate finden im Hellerthal die meiste Beachtung, wenn solche in der Hellerthaler Zeitung veröffentlicht werden. Auflage 1250. Inserate müssen bis spätestens Freitag Morgen in der Expedition aufgegeben werden.

Wochen-Rundschau.

Die Neujahrseier am Hofe zu Berlin wurde um 8 Uhr Morgens bei prächtigem Winterwetter durch Choräle des Trompeterkorps der Gardekürassiere von der Schloßkapelle herab eingeleitet. Gleichzeitig fand großes Beben der Spielleute der 2. Garde-Infanterie-Brigade und der Hosiisten des 4. Garde-Regiments bis zum Brandenburger Tor und zurück zum Schloß statt. Inzwischen begann die Auffahrt zum Gottesdienst und zur Cour. Es rückten an die Schloßgarde in der Jopsperrücke, eine Salawache der Garde du Corps, die Leibgarde der Kaiserin und die Halloren. Der Kaiser, der Kronprinz mit seinen Brüdern und Prinz Heinrich kamen in Automobilen vom Neuen Palais. Zum Gottesdienst in der Schloßkapelle fanden sich die Mitglieder des hohen Adels, der Reichskanzler, die Bundesrats-Bevollmächtigten, die Generalfeldmarschälle, die Generalobersten, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Generalität, die Admirale, die Kommandeure der Leibregimenter, die Staatsminister, die Parlamentspräsidenten, die Wirkl. Geh.-Räte und die Räte erster Klasse ein. Die Festpredigt hielt Oberhofprediger D. Dryander. Nach dem Festgottesdienst begab sich der Hof nach dem Weißen Saal, wo der Kaiser vor den Kronbaldachin trat, der Kronprinz, Prinz Arnulf von Bayern und die anderen Prinzen zur Rechten des Thrones. Unter den Klängen von Polonaisen, Märschen und Liedern begann die Gratulations-Cour. Der Kaiser gab dem Reichskanzler, sowie den Präsidenten und Vizepräsidenten der Parlamente die Hand. Im Lustgarten wurden inoffiziell 101 Neujahrssalutschüsse von der Leibbatterie abgegeben.

Zwischen den Oberbürgermeistern von London und Berlin wurden am Neujahrstage Glückwunschsdepeschen gewechselt.

Im deutschen Generalstab hat zu Neujahr ein Wechsel in der Leitung stattgefunden. Zum Chef wurde an Stelle des Generals Graf Schlieffen der Generalleutnant von Moltke ernannt, der schon die letzten großen Manöver geleitet hat. Der neue Chef ist ein Neffe des großen Feldmarschalls v. Moltke.

Der deutsche Reichstag wird am kommenden Dienstag seine Beratungen wieder aufnehmen. Die ihm vorgelegten Steuerpläne haben inzwischen im Lande das erste Mißvergnügen überwunden und man schickt sich allgemein in das Unvermeidliche. Es ist zwar etwas viel auf einmal und die Bierbrauer und Zigarrenfabrikanten haben vor lauter Aerger keine rechte Weihnachtstfreude gehabt, aber im allgemeinen denkt der Durchschnittsmensch in Deutschland gar nicht über die indirecten Steuern nach; nur die directen sind ihm zuwider. Wenn er den blanken Taler in der Tasche bekommt, denkt der deutsche Michel: O, Susanne, wie ist das Leben doch so schön!

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die tägliche Arbeitszeit in den Haupt- und Nebenwerkstätten der Preussisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung auf neun

Stunden herabgesetzt. In den Eisenbahn-Direktionsbezirken Berlin, Frankfurt a. M., Magdeburg und Posen, wo alle Einrichtungen für die Kürzung der täglichen Arbeitszeit getroffen sind, ist der neunstündige Arbeitstag mit dem 2. Januar d. Js. eingeführt worden. In den übrigen Direktionsbezirken soll die Neuerung gleichfalls eingeführt werden, sobald feststeht, daß nach den örtlichen Verhältnissen irgendwelche Bedenken gegen die Einführung des neunstündigen Arbeitstages nicht vorliegen.

Prinz Ludwig von Bayern hat kürzlich eine schöne patriotische Rede gehalten und die Friedensliebe unseres Kaisers gepriesen. Auch er gebrauchte die Wendung wie unser Kaiser, daß Deutschland den Frieden wolle, natürlich soweit sich das mit der Ehre verträgt. Da diese Rede zu sehr geeigneter Zeit gehalten wurde, wird man dem Prinzen, der gerne spricht und eifertüchtig das bische Selbstständigkeit, die den deutschen Fürsten geblieben ist zu bewahren sucht, in Berlin hoch anrechnen.

Rußland. Die Soldaten sind dem Zaren in einer sehr schwierigen Periode treu geblieben, ob mit oder ohne Verabreichung von Buttki ist nicht bekannt. Die Revolution in Moskau, der heiligen Stadt, die mit großen Mitteln vorbereitet war, hat vor der Treue der Soldaten die Waffen strecken müssen. Das Militär hat mit rücksichtsloser Strenge und ohne jede Schonung den Aufstand niedergezwungen. So ähnlich, wie in Moskau, wird wohl auch eines Tages der Klabberabsatz verlaufen, den unsere socialdemokratischen Propheten schon lange angekündigt haben. In Moskau hat die Artillerie alle Häuser zusammen geschossen, in denen sich die Aufständischen zur Verteidigung eingerichtet hatten. Jetzt soll die Ruhe wieder hergestellt sein, die Ruhe des Todes. Die Toten werden begraben, die Häuser wieder aufgebaut und über das große Unglück schreitet die Zeit dahin und wendet sich neuen Aufgaben zu. Truppen sind nach Livland und Kurland geschickt worden, um die lettische Bevölkerung zur Raison zu bringen und nach den Vorgängen in Moskau zu urteilen, wird ihnen das auch in kurzer Zeit gelingen. Gegen eine organisierte Truppe kann sich auf die Dauer kein Aufstand behaupten. Es wird gemeldet, daß demnächst die Wahlen zum russischen Reichstage ausgeschrieben werden. Daß die Polen sich im allgemeinen so ruhig verhalten haben, ist ein Zeichen, daß die polnische Gefahr überschätzt wird. Zu einer blutigen Erhebung zum Zwecke der Wiederaufrichtung des Polenreiches ist noch ein weiter Weg.

Der durch die revolutionären Vandalen in Kurland und Livland angerichtete Schaden ist ungeheuer groß. Der Völschmarschall in Kurland, Baron von Meyendorff hat Ersatzforderungen Geschädigter im Betrage von 15 Mill. Rubel bei der Regierung anhängig gemacht, doch besteht wenig Aussicht, daß diese Forderungen berücksichtigt werden,

da die finanziellen Mittel der Regierung sehr beschränkt sind. Unfreiwillige Ferien bekommen in St. Petersburg die Buchdruckereien, die sich mit dem Druck revolutionärer Schriften befaßt haben. 42 Druckereien wurden geschlossen und acht verantwortliche Redacteurs hinter die schwebischen Gardinen gebracht.

Aus Riga kommen entsetzliche Nachrichten über viele Menschenverluste bei den Kämpfen zwischen Truppen und Rebellen. In einer Gummiwarenfabrik wurde nachts der Torwächter und 11 wachhabende Dragoner erschossen. Eine andere Abteilung Dragoner wurde von Revolutionären beim Pferdeputzen überrascht und in dem Kampfe wurden 11 Dragoner getötet und 14 verwundet. In Bachmut gab es eine regelrechte Schlacht zwischen den Truppen und Aufständischen, wobei 300 der letzteren getötet worden sein sollen.

Moskau. Der Stadtteil Pregnjaja ist nach dreitägigem Bombardement fast vollständig eingeebnet. Eine Reihe von Fabriken ist zerstört, 15 Wohnhäuser dem Erdboden gleich gemacht. Zahlreiche Menschen wurden getötet. Haufen von Leichen lagen mehrere Tage lang auf den Straßen und dem Gise des Moskwa-Flusses umher. Während der vergangenen Woche sind in städtischen Krankenhäusern und Privatheilstätten aufgenommen worden 174 Tote, 1260 Verwundete, darunter Soldaten, Frauen und Kinder.

Frankreich will infolge günstiger Erfahrungen bei den letzten Flottenmanövern die Unterseeboote vermehren und lernt zunächst für diese Seeteufel eine größere Zahl Besatzungspersonal an.

Frankreich. Die reichen Katholiken Frankreichs veranstalten Sammlungen, um die Besoldung der Geistlichen für spätere Jahre sicher zu stellen. Sie wollen das Geld bei englischen Banken anlegen und glauben, daß die Erträge so reichlich fließen daß nach 15 Jahren eine jährliche Einnahme von 80 Mill. Franken aus den angelegten Summen vorhanden sein wird. Die französischen Protestanten sind mit der vollzogenen Trennung von Staat und Kirche anscheinend zufrieden. Eine Rundgebung der Konfiskurien von St. Etienne und den benachbarten Bezirken sagt:

„Diese Maßregel entspricht zu sehr den Grundsätzen des Evangeliums, das die Religion für eine rein persönliche Sache erklärt, als daß wir sie bedauern sollten. Und da diese Reform in einem gerechten Sinne vollzogen wurde und die Gewissensfreiheit völlig sichert, können wir uns nur Glück dazu wünschen, daß die religiösen Wahrheiten endlich nur noch von denen unterstützt werden, die sich dazu bekennen, und der Kultus nur noch von den Christen unterhalten wird, die das Bedürfnis empfinden, gemeinsam zu beten und sich zu erbauen.“

Auch in Deutschland haben wir viele Anhänger einer Scheidung von Kirche und Staat.

Spanien. Die Konferenz der europäischen Mächte

Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Goethe.

Nus Liebe.

Roman von A. Tschten.

5)

(Nachdruck verboten.)

Apropos — Frage zwei: Herr Otto! Ja Mütterchen, wenn ich Dir sagen dürfte, wer der ist! Aber Du kennst ihn! Weißt Du: der Albrecht Otto, mit dem ich als Junge schon auf dem Schloß spielen durfte und dem ich in treuer Freundschaft ergeben blieb, trotzdem er ja viele Jahre auf Reisen zubrachte und wir uns lange nicht wiedersehen. Vor acht Wochen erst ist er zurückgekehrt und hat nun plötzlich die Marotte mitgebracht, Forstwissenschaft und was so drum- und dranhängt zu studieren. Er suchte mich in G. auf, nachdem ich so eben mein Altessexamen bestanden hatte und woselbst ich auf Anstellung wartete. Ich hatte mich ja um die freigewordene Stelle hier beworben und hoffte jeden Tag auf Antwort. Als meine Ernennung endlich eintraf, mit dem Bemerkten, daß ich mich sofort in Keulenburg zu melden habe, ließ Albrecht Otto mir keine ruhige Stunde mehr; er wollte auch dorthin, als Volontär, und zwar infognito; sein Vater habe ihn noch für den Winter freigegeben, seinen Studien und seinem Vergnügen zu obliegen, respektive nachzugehen. Er hatte nun von der Familie von Sengen gehört, — kurzum: wir gingen zusammen zum fürstlichen Oberforstmeister in G. und Albrecht wußte den guten Mann auf alle Weise zu überreden, daß er dem ihm befreundeten Sengen einen Empfehlungsbrief schriebe und denselben aus dringende ersuchte, ihn als Sohn eines Freundes, dem er sehr verpflichtet sei und zugleich als Freund seines neuen Forstassessors bei sich für einige Zeit als Volontär aufzunehmen; er werde natürlich für seine Mühe aufs befriedigendste honoriert werden. Diesen Brief schickten wir per Eilfahne nach Keulenburg und kamen eine halbe Stunde darauf selbst an, so daß Herrn

von Sengen eigentlich gar nichts anderes als ein freundliches „Ja“ übrig blieb. Albrecht Otto scheint es hier zu gefallen, er hat sich ganz in die vorgeschriebene Lebensweise hineingefunden, interessiert sich für Forstwissenschaft und setzt Herrn von Sengen oft in lebhaftes Staunen über seine Kunst im Weidwerk. „Sie sind mir ja fast über Herr Otto!“ rief er neulich, als Albrecht wieder einmal uns allen das Bild vor der Nase weggeschossen hatte. „Was Sie eigentlich bei mir lernen sollten, ist mir nicht ganz klar!“ sagte er hinzu. — „Forstwissenschaft, Herr von Sengen!“ erwiderte Albrecht Otto schlagfertig. „Daß ich darin noch ein Neuling bin, davon habe ich Ihnen schon wiederholt deutliche Beweise abgelegt, und daß ich als Jäger oft Glück habe, das ist der reinste Zufall, Herr Oberforstmeister!“ „Na, na,“ meinte der letztere lächelnd, „so ein bißchen kann ich das denn doch auch beurteilen!“ Ob man Albrecht Otto hier leiden kann? Das, Mütterchen, überlasse ich Deinem Urteil, da du ihn kennst und weißt, welch schöner, lebenswerter Mensch er ist. Und doch wollte ich, er wäre nicht hierhergekommen, — nicht meinetwegen, allein es sind da zwei Töchter, und ich sehe es, — die eine davon und er, die interessieren sich füreinander. Wo soll das hinaus? Doch zur Frage drei: Ob Herr von Sengen Familie hat? Jawohl: Eine Frau — lebenswürdig, tüchtig, heiter und herzensgut, — würde für Dich passen, Du einzige Liebe! Einen Sohn, der Quartaner, sehr lebhaft, sehr hübsch und der Vergnügen der ganzen Familie ist. Und, wie gesagt, zwei Töchter. Und die kann ich Dir nicht beschreiben, die müßtest du sehen! Die eine, älteste, zirka zweiundzwanzig Jahre, groß schlank, elegant, grazios, — blaueschwarzes Haar, matten Teint, dunkle, glühende, unergründliche Augen und schön, — wunderbar, unbeschreiblich schön, aber zart, leidend, nervös. Zwar seit einiger Zeit, wie mir eigentlich in diesem Augenblick erst der Gedanke nahe tritt, hat sie sich eigentlich erholt; ihre tiefe Blässe hat einer gelben Farbe Platz gemacht, ihre Augen blitzen oft auf, als wenn mehr Lebenslust in ihr

steckte. Sollte am Ende —? Nein, nein, Albrecht Otto darf's nicht sein! Vielleicht ist der Doktor, der seit vier Wochen wieder recht häufig ins Haus kommt, der Ausgewählte. Uebrigens auch ein prächtiger Mensch! Ich wollte, er wär's! Freudig wollte dann ich selbst, der anfangs — ich gestehe es — ganz fürchterlich in sie verliebt war, für immer in den Hintergrund treten! Nur soll sie nicht ihr Herz an Albrecht Otto, den Schönen, Guten Herrlichen, hängen, — es wäre ja zu trostlos! Er müßte fort von hier, das wäre seine Pflicht und ich spreche auch noch mit ihm darüber, ja, wahrhaftig — noch heute! — Aber, was ich sagen wollte, da gibt es noch eine zweite Tochter ein blühendes Geschöpf von achtzehn Jahren. Blondgelockt, tiefblaue Augen, Schelmengaugen, und Grubchen im Kinn und in den rosigen Wangen, vielleicht auch in den Armen, wie ich glaube. Und lachen kann sie und erröten, wenn sie einen kommen sieht, daß es eine Lust ist! Zu Albrecht Otto sieht sie empor wie zu etwas Höherem, Unerreichbarem: — dieses kluge Ding ahnt wohl, daß der nicht für sie gewachsen ist. — Ich aber, Mütterchen, ich bin rein weg in dieses Mädchen, sage ich Dir. Zum zweiundzwanzigstenmal, wirst Du sagen. Aber Du irrst, Mütterchen, — diesmal hat es eingeschlagen! — Doch davon später; noch hat es Zeit. Wenn nur erst Albrecht Otto glücklich beieinander wäre! Der Fürst ist ein leutseliger Herr, der manchmal in der Oberförsterei einkehrt und ein Stündchen schwätzt, und wir haben auch schon die Ehre gehabt, der Frau Fürstin, einer lebenswürdigen, noch sehr jung aussehenden und schönen Dame, und deren liebzeigendem Töchterchen vorgestellt zu werden — — Herein! — Ja so, das gehört nicht hierher. Man kommt! — Gott beschützen für heute, Mütterchen!

„Herein!“ wiederholte Herr von der Planitz, als ein heiteres Lachen ihn aufblicken ließ.

„Bin ja schon auf dein erstes „Herein!“ eingetreten, Karl Hugo,“ sprach Albrecht Otto, „und warte nun auf dein „Willkommen!“ Was schreibst du denn da so eifrig,

wird nun doch in dem Städtchen Algeiras stattfinden und zwar am 16. Januar.

China. Aus Peking wird berichtet, die fremden Truppenabteilungen sind in ihren Quartieren zusammen gezogen, da auch in Peking fremdenfeindliche Unruhen aus gebrochen sind. Der deutsche Befehlshaber unterstützt nachdrücklich die Bemühungen der übrigen Kommandanten. Vier Japaner sind verwundet worden.

Soziales und Provinzielles.

*** Neunkirchen.** Wir hatten einige Tage scharfen Ostwind bei ziemlich großer Kälte; so ein richtiger Freiengrinder Wind geht durch alle Knöpfe und Nasenlöcher und so ist denn Husten und Schnupfen bei vielen Leuten jetzt an der Tagesordnung. Dazu kommen die Rechnungen der Handwerker und Geschäftsleute, die die üble Angewohnheit haben, gerade zu Neujahr das Publika mit ihren Schreibereien zu belästigen, was dann wieder zur Folge hat, daß man überall schlecht gelaunte Leute begegnet. Trotz der vielen, herzlichen Glückwünsche so wenig sichtbares Glück. Auch der Geschäftsmann, der seine Kunden höflichst um prompte Zahlung ersucht und, im Falle besonderer Schwerhörigkeit mit dem dicken Ende, dem Zahlungsbefehl droht, peinigt und wird wieder gepeinigt, wie auch in der Natur jedes Lebewesens seinen Tyrannen hat. Das ist der ewige Ausgleich, sagt der Grossist, da schickt er gleich nach dem Weihnacht- und Neujahrsgruß den Rechnungsauszug und kündigt zwei Tage nachher an, daß der Herr Sonmbloch die Ehre geben wird, in einigen Tagen mit den neuen Frühjahrsmoden aufzuwarten. Ach, vor den großen, schön abgerundeten Ziffern dieser Auszüge schmilzt der vor Weihnachten angefallene Mammon dahin, wie die Butter an der Sonne und im Treffer der Firma M. N. sind wieder wie vorher Zimmer zu vermieten. Wir kennen nur einen Stand, der im Winter des Daseins Freude mit voller Ruhe genießen kann; das ist der Bauernstand. Nicht Mißgunst führt uns die Feder hierbei, nein, wir gönnen dem Bauernmanne nach schwerer, forgenvoller Arbeit die kurze Ruhe, die nach unserem Dafürhalten jeder Mensch von Rechts wegen haben mußte. Die schnelllaufenden Maschinen sind am ehesten abgenutzt und wenn sie noch so gut geölt werden. Auch der Boden muß seine Ruhe haben, wenn er gute Erträge dauernd liefern soll und so geht es den Menschen auch. Nun, es sind in der jetzigen Zeit so viel Weltverbesserer und Projektmacher an der Arbeit, daß um das Jahr 2000 Männlein und Weiblein jeden Standes 3 Monate lang in's Winterquartier kriechen können, womit denn auch den hungerigen Kohlenbaronen und Gasaktionären ein Schnupfen geschlagen würde. Der Zeitungsschreiber freilich müßte dennoch auf dem Posten sein, doch ist zu erwarten, daß, wenn nichts mehr in der Welt passiert, seine Artikel so langweilig werden, daß die Leser bald dabei einschlafen. Nach dieser kleinen Absehwärzung kommen wir wieder zum Bauernstande resp. zum Bauernhause. Kommen wir an einem frostigen Wintertage an einem alten Bauernhause vorbei, mit dem breiten und langen Dache, welches an der Wetterseite fast bis zur Erde reicht, den niedlichen kleinen Fenstern und breiten Balken, rings um die Mauern ein breiter Wall von Ginsterbüschen, so haben wir die Empfindung, daß in diesen Räumen die Bewohner warm und behaglich überwintern, während das moderne Haus daneben aussieht wie ein starrer Schneider. Die Bauart an dem Lande ist weniger wie in früheren Zeiten einem harten Winter angepaßt und erfordert sehr viel Heizung. Auch die Heizung selbst ist in vielen Fällen infolge mangelhafter Einrichtungen unzuverlässig und kostspielig, wodurch viel Geld unnütz zum Schornstein hinaus geht. Die Regierungsgesetze, die uns in der Baupolizeiordnung so peinlich genaue Vorschriften machen, sollten einmal darüber nachdenken, wie zweckmäßig für die wenig bemittelte Landbevölkerung die Ausführung von Musterbauten, oder die Auslegung von Plänen nebst Kostenanschlägen für kleine und mittlere Wohnungen sei. Dieses Kapitel sozialer Fürsorge anzuschneiden, halten wir gerade die jetzige Jahreszeit, in der viele Leute bereits den Kopf voll Baufürsorge für das Frühjahr haben, für sehr geeignet und wir werden ihm ständig unsere Aufmerksamkeit widmen.

Herr Direktor Eisenberg hat am Donnerstag mit seiner Familie Neunkirchen verlassen und ist nach Weibach übergeleitet. Als Freund aller Gutmütigkeiten hatte er sich irgendwelche Abschiedsfeierlichkeiten verbeten und erschien nur am Neujahrstage in der Gesellschaft Glück auf, um sich von den anwesenden Mitgliedern zu verabschieden. Wir fühlen uns eins mit einem großen Teile der Bevölkerung des Freiengrundes, wenn wir

dem Scheidenden ein herzliches Lebewohl nachrufen. Sein Platz in unserer Mitte wird schwerlich wieder ausgefüllt werden.

Der Gesangsverein „Vierklang“ gab am Sonntag im Vereinslokal bei Herrn A. Bieder zusammen mit dem hiesigen Musikverein ein Konzert, zu dem aber nur Mitglieder geladen waren. Die vorgetragenen Pieder waren gut eingelebt und zeigten fleißiger Arbeit. Auch der Musikverein muß lobend erwähnt werden; die volkstümlichen Weisen, besonders die Variationen über das Lied „Dort unten in der Mühle“ wurden recht gut gespielt. Der Vorsitzende des Gesangsvereins, Herr Hermann Petri, hieß die Erschienenen in einer Ansprache willkommen und brachte ein Hoch auf Se. Maj. den Kaiser aus.

Am Sonntag den 21. Januar geben die unter der Leitung des Herrn Musiklehrers H. Vingner-Siegen stehenden Gesangsvereine Männergesangsverein Salchendorf und „Cäcilia“ Madersbach im Saale des Herrn Ph. Vich ein Konzert.

*** Struthütten.** Die am 31. Dezember stattgefundene General-Verammlung des Struthütter Kriegerevereins wählte die auscheidenden Vorstandsmittelglieder und Führer wieder, bestimmte als Vereinslokal das bisherige bei Herrn Louis Zöllner, beschloß, die Kaisergeburtstagsfeier am Sonntag den 28. d. M. durch Konzert und Ball abzuhalten und dem Deutschen Flottenverein als korporatives Mitglied beizutreten.

Am Silvesterabend fand in der Gesellschaft Erholung ein gut besuchter Ball statt.

*** Weingendorf.** Die Dynamitfabrik will das Fuhrwerk in Zukunft selbst übernehmen und hat zu diesem Zweck vier Pferde gekauft.

Ein Sohn des Freiengrundes, Herr Redakteur Rudolf Quandel in Bochum, ist in der Nacht zum 29. Dezember infolge Gasvergiftung plötzlich gestorben. Herr Quandel war mit seiner Frau in Dresden auf Besuch bei seiner verheirateten Tochter, reiste aber früher wie diese ab und verbrachte den Abend im Lehrerverein, dessen Ehrenmitglied er war. Das außer dem Hause schlafende Dienstmädchen fand ihn am anderen Morgen beim Betreten der Küche auf einem Stuhle eingekollt. Der Verstorbenen hat ein Alter von 49 Jahren erreicht. Geboren in Altenfeldbach, besuchte er das Lehrerseminar in Hildesheim und war als Lehrer zuerst in Walsdorf, später in Bochum tätig. Früh schon zeigte er Anlagen zu einem starken organisierten Talente und Neigung zu politischer Tätigkeit. Die deutschfreisinnige Partei im Kreise Siegen zählte ihn zu den ihrigen und bei der Reichstagswahl, die während seiner Anwesenheit in Walsdorf stattfand, gaben fast sämtliche Einwohner dem Kandidaten dieser Partei ihre Stimme. In Bochum trat er in Beziehungen zu der nationalliberalen Parteileitung dieses Rheinwählkreises, in dem die Wogen des Parteikampfes zwischen Liberalen, Centrum und Sozialdemokraten immer besonders hoch gingen. Sein großes Demokratentum und seine schriftstellerische Begabung brachten ihn bald in eine führende Stellung. Er schied aus dem Lehrerstande und übernahm die redaktionelle Leitung des Rheinisch-Westfälischen Tageblattes, welche er bis zu seinem Tode, 15 Jahre lang, in Händen hatte. Ist schon der Beruf des leitenden Redakteurs einer Tageszeitung, die einen ausgeprägten Parteistandpunkt einnimmt, sehr anstrengend, so kommt bei unserem verstorbenen Freunde hinzu, daß er in zahlreichen politischen Vereinen eine führende Stellung bekleidete. Nach uns gewordenen Mitteilungen hielt er während der letzten Wahlkampagne nicht weniger wie 200 Neben in großen Volksversammlungen. Wir erleben aus der von ihm geleiteten Zeitung, wie groß der Kreis seiner Freunde im Industriegebiet war, aber auch in der alten Heimat, in der er oft und gern erschien, um ab und zu einmal Atem in dem ständigen Kampfe zu schöpfen, wurde Rudolf Quandel stets mit großer Freude begrüßt. Er hat sich die Liebe zur alten Heimat stets in voller Frische bewahrt und so stehen auch wir trauernd an seiner Bahre und legen im Geiste einen frischen Kranz als heimatischen Gruß in die erkalten Hände, die lebensfroher so manche schwierige Hand in Freundschaft gedrückt. — Unter den vielen Nachrufen wählen wir einen aus, um unseren Lesern, die ihn nicht kannten, ein Bild seiner politischen Persönlichkeit zu geben. Es ist dies der Nachruf des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei des Wahlkreises Bochum, Gelsenkirchen, Hattingen und Witten und lautet: „Seit dem Anfange der 90er Jahre war er Leiter des nationalliberalen Parteiorgans in Bochum und Mitglied des Partei-Vorstandes. Eine charaktervolle tüchtige Persönlichkeit ist mit ihm dahingegangen, und unsere Partei wird diesen Verlust schwer überwinden. Alles auf der Bahre, schneidig im Kampf, ein treuer Freund seinen Freunden — so steht uns das Bild Rudolf Quandels vor Augen. Unter den hervorsteckenden Zügen seines Wesens rühmen wir an erster Stelle seine glühende Vaterlandsliebe, welcher er in so mancher Rede hinreißenden Ausdruck gegeben hat. Im geschriebenen Wort hat er ermah-

rend, ermutigend, begeisternd tagtäglich zu Tausenden gesprochen. Die nationalgeleitete und insbesondere die evangelische Arbeiterschaft sah in ihm den Mann ihres Vertrauens und war ihm in fast schwärmerischer Verehrung zugetan. Die Parteifreunde und Gesinnungsgenossen in unsern Kreise und weit darüber hinaus ehrten und schätzten in ihm den klugen politisch geschulten Kopf, den bewährten Führer und Kämpfer, dem es heiliger Ernst um die von ihm vertretene Sache war und für die er alles bis zu seinem eigenen Selbst hinzugeben vermochte. Im blühenden Mannesalter an der Schwelle eines neuen Jahres und eines, wie wir hofften, für ihn glücklicheren Lebensabschnittes hat ihn der Tod ereilt. Wir rufen dem treuen Kampfgesährten ein herzliches Abschiedswort in die Ewigkeit nach, wir trauern um ihn und werden sein Andenken rein in unseren Herzen bewahren.“

Ueber die Beerdigung schreiben die „Westf. Pol. Nachrichten“: „Es war tiefe Trauer in Bochum. Liebe und Verehrung und Treue und Wehmut kamen vereint zum elementarsten Ausbruch. Aber so überaus glanzvoll sich auch der äußere Rahmen des Ganzen gestaltete, es war trotz alledem kein leeres Schauplatz, sondern man fühlte und empfand es, daß tiefes Leid die Herzen bewegte. Auf der Hermannshöhe stauten sich die Massen der Trauernden. Nur mit Mühe konnte man sich den Weg zu seinem alten Heim bahnen. Aus fast allen Teilen Westfalens waren Leidtragende erschienen, von den Bergen des Siegerlandes, aus den Tälern unserer Flüsse und von den Stätten unserer industriellen Arbeit. Die Provinzialleitung unserer Partei war durch die Abgeordneten Haarmann und Schmieding und Generalsekretär Zabel vertreten. Und immer mächtiger scholl der Strom der Freunde an, die Rudolf Quandel die letzte Ehre und den letzten Gruß erneuern wollten. Unter Bergen von Blumen und Palmen hatte man ihn aufbewahrt. Welche Feder vermöchte die grüne Pracht zu schildern? Da füllte sich das Haus mit Trauernden. Bald trug man den Toten hinaus. Unten begrüßten ihn Sänger und Sängerinnen mit feierlichen Weisen und dann setzte sich der Leidzug in Bewegung, an der Spitze, in endlos langen Reihen, die Getreuesten des Verstorbenen, die evangelischen Arbeiter. Sie hatten das Meiste an ihm verloren. Drei Musikkapellen spielten die Trauermärsche und gegen 40 Fahnen walteten umflort und feierlich im Zuge. Hinter dem Sarge schritten die Hinterbliebenen, die zahlreichen Parteifreunde von fern und nah und — zu ihrer Ehre sei es gesagt! — auch die politischen Gegner. Schweigende Menschenmassen umfäumten die Straßen und grüßten in tiefem Ernst Rudolf Quandel auf seiner letzten Fahrt. So kam der Zug zum Friedhof. Auf freier Höhe hat man ihn bestattet. Um die offene, mit Laubengrün ausgelegte Gruft fanden sich die Trauernden. Die frommen Klänge der Musik erfüllten den klaren Wintertag, leise umrauschten die Fahnen das frische Grab, und ein Sängerkhor begrüßte den Toten an der Stätte des Friedens. Dann erhob Pastor Voelckers die Stimme zum Nachruf auf den heimgegangenen Streiter. Man sah nochmals die Gestalt des Verstorbenen wie lebensvoll vor sich. Keine Seite seines Wesens und Wirkens blieb unberührt. Aus der Tiefe des Herzens entquollen dem Geistlichen die Gedanken und Worte und erfassten die Hörer in tiefer Bewegung. Da schimmerte manche Träne in den Augen waderer alter Arbeiter und vieler seiner Freunde. Da wieder erklangen ernste Melodien und wieder wurden dem Toten in die offene Gruft warmherzige Worte des Abschieds nachgerufen. Es war der Abgeordnete Franken, der von dem Freunde und Kampfgesährten Abschied nahm und sich zum Sprecher der gewaltigen Trauergemeinde gemacht hatte. Die Fahnen senkten sich über das Grab, dumpf rollte Scholle auf Scholle aus den Sarg und nochmals erklang eine wehmütige Weise. Dann entblöhten sich die Haupter zum Vaterunser — Rudolf Quandel war zur letzten Ruhe gebracht. Nun schläft er den ewigen Schlaf nach den Wirren und Kämpfen seines tatenreichen Daseins, und in den Sommertagen rauchen friedlich die grünen Bäume über das stille Grab des toten Streikers.“

Werbach. Im Jahre 1905 wurden am hiesigen Standesamt als geboren angemeldet: 84 männl., 55 weibl., darunter 1 unehel., Totgeburt 3 männl., 5 weibl., 46 männl. und 41 weibl., davon 6 an Scharlach, 5 an Diphtheritis, 31 an fieberhaften Krankheiten, 11 an Schwindel, 29 an anderen langwierigen Krankheiten, 1 gewaltsame Veranlassung und 4 infolge Unfalls. Geschlechtsungen haben 50 stattgefunden. Laut dem Sieg. Volksblatt wurde in Siegen einer alkoholfreien Wirtschaft alkoholfreies Bier und Beerenwein entnommen und zur Untersuchung an die Veruchts- und Veranlassung für Brauereien in Berlin gesandt. Diese konstatirte, daß in dem Bier 3,78 Prozent Alkohol enthalten war, also so viel, wie auch andere Biere enthalten. Der Beerenwein aber hatte 20—25 Prozent Alkohol. Merkwürdigerweise sehen viele Leute

daß du die Stunde überhörst, zu der du deine Freunde gebeten hast?“

„Was, sollte das schon Neume sein?“ rief von der Planitz und sprang auf. „Ich hab' endlich ausführlich an meine Mutter geschrieben! Soll ich sie von dir grüßen?“

„Von ganzem Herzen!“ sagte Albrecht Otto eifrig. Versichere sie meiner Ergebenheit und daß ich für ihren Sohn ein guter Mentor sei!“

„Du?“ entgegnete Karl Hugo. „Du bedarfst selbst eines solchen, Freund, und wenn ich auch ein Jahr jünger bin als du, so glaube ich doch, eher in der Verfassung zu sein, um auf mich selbst aufpassen zu können!“

„Was willst du damit sagen, Karl Hugo?“ fragte der andere ernsten Tones.

Und ebenso antwortete Karl Hugo:

„Daß du auf dich achten sollst, mein Albrecht, und auf das Wohl einer andern! Zu deutlich sichtbar ist es meinem Freundesauge, daß ihr beide, du wie auch die schöne Sigrid, euch auf gefährlichem Wege näher und näher entgegenneigt!“

„Und warum hältst du das für gefährlich?“ versetzte Albrecht Otto. „Ist es nicht erlaubt, daß zwei füreinander geschaffene Menschen sich nähertreten, sich schägen und lieben lernen?“

„Und dann?“ fragte der andere gelehrt.

„Dann?“ wiederholte Albrecht Otto. „Ja, dann sagt man es sich, dann liebt man und ist glücklich, einem Gotte gleich, wie im Himmel!“

„Und dann?“ fragte jener wieder.

„Zum Rückfuch auch!“ brauste der Freund auf. „Was willst du denn mit deinem ewigen „Und dann“, Karl Hugo! Bist du denn solch ein Tugendspiegel? Warst und bist du denn nicht selbst verlobt bis über die Ohren und zum Gott weiß wievielmale?“

„Zum erstenmal, Albrecht Otto,“ sprach da Karl Hugo ernst, „zum erstenmal so, wie es andauern könnte

für ein Menschenleben! Und weil ich fühle, daß es so mit mir ist, drum denke ich ans Heiraten, Albrecht Otto!“

„Du, Karl Hugo von der Planitz? Ein blutjunger Fortschrittler? Und glaubst du denn, daß Sigrid einwilligt?“

„Sigrid? Wer denkt an Sigrid? Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht! Ich habe sie bewundert und sehe zu ihr auf wie zu einem höheren Wesen. Aber die holde Erica, das Heideröschen, die liebe ich und hoffe, auch sie ist mir nicht abgeneigt. Wir sind ja beide noch jung und können warten!“

„Ach so, die Erica!“ sprach Albrecht Otto und ein Seufzer der Erleichterung hob seine Brust. „Nun, möge dir das Glück blühen, du lieber Freund! Wir aber mißtraue nicht, Karl Hugo! Ich stelle Sigrid zu hoch, als daß ich sie je herabziehen könnte!“

„Aber sie zu heiraten, ist für dich doch keinerlei Aussicht, ist doch ein Ding der Unmöglichkeit!“ sprach Karl Hugo eindringlich. „Du solltest fortgehen, Albrecht Otto, oder ihr die Wahrheit sagen! Du hättest niemals infognito diese Schwelle überschreiten dürfen!“

„Ach, und doch bin ich, das heißt: wäre ich so glücklich, um meiner selbst willen geliebt zu sein! Immer das Gefühl haben zu müssen: dieses Weib liebt nicht mich, nein, nur meinen Rang, meinen Titel, meinen Reichtum, — fühlst du nicht, wie demütigend das einem Manne sein muß?“

„Albrecht Otto, du bist schon oft und viel um deiner selbst willen geliebt worden! Dieses Mädchen aber ist zu gut dazu, eines Fürsten verlassene Geliebte zu werden!“

„Schweig,“ schweig,“ Karl Hugo,“ wehrte Albrecht Otto ihm, „du kennst mich! — Aber da kommt unser lieber Doktor,“ wandte er sich sichtlich erleichtert an diesen, dessen Klopfen die Herren während ihres eifrigen Gesprächs überhört hatten und der deshalb ungebeten eingetreten war.

Die Herren schüttelten sich die Hände und nahmen auf Karl Hugo's Aufforderung um den Tisch Platz, stellten sich Zigarren an und Planitz schenkte aus der Karaffe die Gläser voll des goldig leuchtenden Weines.

„Ich habe die Herren im eifrigen Gespräch unterbrochen,“ nahm Doktor Steinbach das Wort, „und hoffe, nicht eben störend dazwischen getreten zu sein!“

„Im Gegenteil,“ rief Albrecht Otto, „es war gerade im richtigen Moment!“

„Jawohl, Doktor,“ stimmte Karl Hugo rasch bei, „denn wir brauchen einen Schiedsrichter und den sollen Sie abgeben, wenn Albrecht Otto einverstanden ist!“

„Ach Karl Hugo, ich hätte das Gespräch lieber abgebrochen,“ erwiderte dieser, „es führt ja doch zu keiner Einigkeit zwischen uns!“

„Wer weiß!“ warf der Doktor ein. „Wir sind ja auch alte Bekannte, Durch—“

„Ach lassen Sie alle Titel, Doktor!“ fiel jener ein. „Hier bin ich Albrecht Otto und möchte auch von Ihnen so genannt werden, solange ich hier bin!“

„Und gebeten Sie noch lange hier zu bleiben?“ fragte Doktor Steinbach.

„Warum, Doktor, diese Frage? Sollten Sie mit Herrn von der Planitz aus einem Horn blasen?“

„Ich will es Ihnen erklären, Doktor!“ rief von der Planitz aus, selbst auf die Gefähr hin, Albrecht Otto zu mißfallen. „Sie kennen ihn, Doktor, sind nicht umsonst ein ganzes Jahr mit ihm auf Reisen gewesen —“

„Ja, und hat mir mit Hilfe seines treuen Hektors das Leben gerettet, als der Kerl dort in Ostafrika schon die Waffe auf mich gezückt hatte, — und mir obendrein den Hund geschenkt, an dem ich nun mal einen Narren gefressen hatte —“

„Ach sprechen Sie doch niemals mehr davon, Albrecht Otto! Sie waren mir doch von dem Vater anempfohlen und gegenseitige Freundschaft hat uns damals verbunden!“ fiel der Doktor ein. „Ich bin ja nur zu glücklich, Sie nun endlich nach so langen Jahren wiedergesehen zu haben und erkennen zu dürfen, daß ich nicht vergessen bin!“

„Ich Sie vergessen?“ sprach der andere ihm nach. „Woraus konnten Sie das schließen? Weil ich nichts von

den Beeren

doch ist sch

Die W

Portionen

in den Bo

Nac

Is. stattge

25597 Ein

also mehr

Gms.

bei den M

am westl

Quelle von

gehalt gef

lich, daß

Tätigkeit

In S

Schließge

Köln.

Nachmitta

der Große

des im dr

Zeit von

im Zimme

Gaule kam

entgegen.

die Kleide

Bei dem

schwere B

Die inzwi

den Beerenwein als ein völlig harmloses Tränklein an und doch ist schon so mancher danach schwach in den Beinen geworden.

Die Volksküchen in Siegen lieferten im Jahre 1905 46 273 Portionen Essen. Es ist ein Zeichen, daß jedenfalls nicht schlecht in den Volksküchen gekocht wird.

Nach dem vorläufigen Ergebnis der am 1. Dezember d. J. stattgehabten Volkszählung hat der Oberwiesenthaler Kreis 25597 Einwohner — gegen 24380 am 1. Dezember 1900 — also mehr 1217.

Gus. In den letzten Tagen des alten Jahres hat man bei den Aufräumarbeiten für die Neufassung der Badequelle am westlichen Ende des aufgehobenen Trichters eine neue Quelle von außerordentlicher Stärke und reichem Kohlenwasserstoffgehalt gefunden. Der Wasserzufluß ist gegenwärtig so reichlich, daß die drei elektrischen Pumpen Tag und Nacht in Tätigkeit gesetzt bleiben müssen.

In Siegburg wurde der frühere Director der Bach- und Schließgesellschaft, Kämpfe, wegen Betrugsverbrechen verhaftet.

Köln. Eine schlimme Brandkatastrophe entstand Dienstag Nachmittag kurz vor 4 Uhr in dem Hause Bollwerk 19, Ecke der Großen Neugasse. Dort waren die beiden kleinen Kinder des im dritten Stockwerk wohnenden Stuckateurs Ries kurze Zeit von der Mutter, die Einkäufe zu besorgen hatte, allein im Zimmer gelassen worden. Als die Frau vor 4 Uhr nach Hause kam und die Tür öffnete, schlugen ihr die hellen Flammen entgegen. Ihr dreijähriger Knabe lag bewußtlos am Boden; die Kleider des zweijährigen Mädchens brannten lichterloh. Bei dem Versuch, die Kinder zu retten, erlitt die Mutter so schwere Brandwunden, daß auch sie bewußtlos zusammenbrach. Die inzwischen eingetroffene Feuerwehr vom Alten Markt legte

sofort die Rettungsleiter an. Oberfeuerwehrmann Schöbberdt drang mit mehreren Feuerwehrleuten in das Zimmer, und es gelang ihnen, die Frau und das ältere Kind mit dem Rettungsgast aus dem brennenden Raum zu schaffen. Die unglückliche Mutter starb binnen wenigen Minuten. Das ältere Kind starb bald darauf auf der Hülfswache, wohin man es gebracht hatte; das jüngere Kind wurde mit schweren Brandwunden bedeckt ins Bürgerhospital gebracht. Die Feuerwehrleute drangen nun bis auf das Dach vor, wohin eine im zweiten Stockwerk wohnende Frau mit ihrem Kinde geflüchtet war, und retteten diese, die ebenfalls ziemlich schwere Brandwunden erlitten hatten. Die Feuerwehrleute, die von einem Marktbeamten und Zivilpersonen bei dem Rettungswert unterstützt wurden, gingen, trotzdem ihnen selbst die Kleider brannten, mit einer Bravour vor, die alle Anerkennung verdient. Aller Voraussicht nach wird das schwer verbrannte Mädchen auch ein Opfer der Katastrophe werden. In der Aufregung hatten die Leute die Feuerwehr erst alarmiert, als sie sahen, daß sie selbst nicht Herr des Feuers wurden.

Kassel. In der Sylvesternacht hat sich in dem Vorort Rothenditmold der Schlußakt einer Liebestragödie abgespielt. Man fand dort auf freiem Felde am Morgen einen Sergeanten vom 174. Inf.-Regt. und ein junges Mädchen als Leichen neben einander liegend. Der Sergeant, dessen Name Schneider ist, hatte offenbar durch einen wohlgezielten Schuß ins Herz die Geliebte und dann sich selbst getötet. Die Waffe, ein Armeerevolver, lag neben den Unglücklichen. Die Persönlichkeit des Mädchens ist noch nicht festgestellt worden.

In Diebrich ist der Beigeordnete Schreiner, Director der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften auf eine rä-

selhafte Weise verschwunden. Er war am Samstag Abend im Zuge von Mainz nach Wiesbaden und als sich bei der Station Curve Bekannte von ihm verabschieden wollten, war er auf einmal verschwunden. Seine Vermögensverhältnisse sollen gut und geregelt sein. Die Angehörigen haben 300 Mark Belohnung auf seine Wiederauffindung ausgesetzt.

Im Ruhrrevier soll eine Augenkrankheit unter den Bergleuten, die aus östlichen Provinzen eingeschleppt ist, bedenklich zunehmen.

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk in Essen, über dessen große Ausdehnung wir kürzlich berichteten, hat dem Staat, den Provinzen und den in Betracht kommenden Gemeinden eine Beteiligung angeboten. Verhandlungen dieserhalb finden zur Zeit statt.

Schiff a. M., 18. Dez. Auf der Straße von hier nach Sindlingen überfuhr gestern Abend ein Frankfurter Chauffeur einen Arbeiter aus Sindlingen, der auf der Stelle todtblieb. Der Chauffeur wurde verhaftet.

Todesanzeigen. stud. jur. Otto Emil Mayer, Dillenburg, 21 J. — Fabrikant Heinrich Siebel Jost Sohn, Freudenberg, 78 J. — Frau Landrat Keil, Helene geb. von Viehbach, Siegen, 71 J. — Frau Charlotte Wilhelmine Schneider geb. Wurmbach, Mülheim, 66 J. — Veteran Karl Otterbach, Mittelwilde, 66 J. — Holzbildhauer Oskar Hohlze, Siegen, 38 J. — Fritz Klappe, Weidenau, 31 J. — Frau Locomotioführer Gathmann, Wilhelmine geb. Kitz, Langenau. — Witwe Ludwig Hoffmann, Agnese geb. Menn, Oberndorf, 83 J. — Joh. Heinrich Klein, Burbach, 71 J. — August Weber, Siegen, 42 J.

Ergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1905 im Amte Burbach.

Rfd. Nr.	Gemeinden	be- wohnte	unbe- wohnte	Hau- sungen	Ortsam- wende Be- völkerung		Hiervon sind					Gesamtseelenzahl	Von den evangelischen Einwohnern gehören zum Kirchspiel				Gerichts- bezirk	
					männlich	weiblich	evangel.	kathol.	Muslim.				Burbach	Neu- kirchen	Nieder- dresfeld.	Herdorf	Burbach	Siegen
1	Altenfeelsbach	181	5	220	582	553	1041	14	80		1135		1041				1135	
2	Burbach	172	1	235	510	562	1035	26	11		1072	1035					1072	
3	Gilsbach	79	1	89	233	239	444	5	23		472	444					472	
4	Holzhausen	178	3	208	447	456	824	49	30		903			824			903	
5	Lippe	87	—	96	256	270	499	10	17		526	499					526	
6	Lügeln	68	—	79	164	199	308	—	55		363			308			363	
7	Neunkirchen	319	1	414	1096	998	1726	63	305		2094		1726				2094	
8	Niederdresfeld	121	2	139	299	335	604	23	7		634			604			634	
9	Oberdresfeld	73	4	81	189	212	367	2	32		401			367			401	
10	Salchendorf	224	3	281	734	688	1362	20	40		1422		1362				1422	
11	Struthütten	182	2	226	669	542	1074	22	115		1211				1074		1211	
12	Wahlbach	151	1	200	451	474	896	4	25		925	896					925	
13	Wiederstein	68	—	75	187	196	364	1	18		383	364					383	
14	Würgendorf	94	2	102	286	233	480	35	4		519	480					519	
15	Zeppenfeld	141	1	180	439	460	883	3	13		899	883					899	
Summa		2138	26	2625	6542	6417	11907	277	775		12959	4601	4129	2103	1074		8232	4727

Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1900 betrug die Seelenzahl 12269, es ist demnach an mehr von 690 zu verzeichnen.

Standesamts-Nachrichten des Standesamts Neunkirchen pro Dezember 1905.

Geburten: Silda Clara, L. d. Bergmanns Hermann Laug in Neunkirchen. Erna, L. d. Bergmanns Wilhelm Meyer in Altenfeelsbach. Amanda Erna, L. d. Schneiders. Friedrich Wam in Struthütten. Hedwig, L. d. Bergmanns Eduard Schneider in Neunkirchen. Edmund, S. d. Holzhandlers Gustav Gwald Laug in Neunkirchen. Martha, L. d. Maschinenwärters Heinrich Wilhelm Schäfer in Struthütten. Eine L. d. Ingenieurs Ernst Knigge in Salchendorf. Alfred, S. d. Bergm. Albert Friedrich Ottmann in Salchendorf. Ein S. d. Schuhmachermeisters Wilhelm Herwig in Struthütten. Sophie Elise, L. d. Unter-

nehmers Johann Heinrich Jünfmann in Salchendorf. Rudolf, S. d. Schloßhermers Heinrich Baumgarten in Neunkirchen. Kurt Herbert Karl, S. d. Mühlenbesizers Karl Odenbach in Struthütten. Walter, S. d. Bergmanns Richard Hoffmann in Salchendorf. Albert Richard, S. d. Schneidermeisters Karl Henric in Struthütten. Friedrich August, S. d. Bäckermeisters Paul Geener in Altenfeelsbach. Fritz, S. d. Kesselschmieds Gustav Hoffmann in Neunkirchen.

Aufgeborene: Kaufmann Karl Buch in Caan Marienborn und Emmy Heinrichs in Neunkirchen. Bergmann Ernst Häbel in Neunkirchen und Dienstmagd Auguste Schmidt das. Gesch. Liehungen: Bergmann Heinrich Fick in Neunkirchen, mit

Berta Hanbarger in Zeppenfeld. Dentist Johann Karl Friedr. Strott in Neunkirchen, mit Berta Emert das.

Sterbefälle: Witwe d. Bergmanns Peter August Weber, Katharine geb. Koch in Salchendorf, 69 J. Witwe d. Bergmanns Heinrich Wildraut, Pauline geb. Daub in Salchendorf, 56 J. Fritz, S. d. Bergmanns Richard Juch in Salchendorf, 11 M. Emilie, L. d. Bergmanns Wilhelm Meyer in Altenfeelsbach, 1 J. Frieda, L. d. Maschinenwärters Friedrich Albert Bender in Altenfeelsbach, 4 M. Christine Helene Petri, ohne Gewerbe, in Neunkirchen, ledig, 80 J. Ein Sohn des Schuhmachermeisters Wilhelm Herwig in Struthütten. Amalie Klein, ohne Gewerbe, in Neunkirchen, 69 J.

Entlaufen

ist mir am Donnerstag dieser Woche in Zeppenfeld ein Dobermannspitzer, Rüde, schwarz mit rotbraunen Abzeichen, auf den Namen „Kuno“ hörend. Vor Anlauf wird gewarnt. Näheres wolle man an Herrn Wegemeister Krumm in Zeppenfeld oder an den Unterzeichneten gelangen lassen.

Friedr. Pfau, Neunkirchen.

Suche für Anfang Februar ein tüchtiges, evangel.

Rüchennädchen, das auch Gartenarbeit versteht.

Frau Otto Jung Kirchen a. d. Sieg.

mir hören ließ? Ich bin ein fauler Briefschreiber, aber ein treuer Freund, Doktor, — glauben Sie mir das!

„Auch ich bin das,“ sprach der Doktor warm, „und ich will Ihnen das beweisen, wenn Sie mich auf die Probe stellen wollen!“

„Wirklich?“ rief von der Planitz erfreut. „Dann raten Sie ihm als wahrer Freund, raten Sie ihm, wie ich es getan, daß er entweder von hier fortgeht oder offen bekennt, wer er ist, damit nicht Fräulein von Sengen ihr Herz an diesen lebenswerten Menschen unwiederbringlich verliert, um dann so bitter enttäuscht zu werden!“

„Doktor, Freund,“ fiel Albrecht Otto ein, ehe der Doktor, der tödlich erblaßt war, den Mund zu einer Erwiderung öffnen konnte, „denken Sie nach dem, was Karl Hugo sagt, nicht schlecht von mir. Ich kam mit keiner andern Absicht hierher, als um noch eine Weile unter Menschen Mensch zu sein! Ich kann mich so schwer in die engen Grenzen der Etikette fassen, immer nur der von allen umworbene Fürstsohn zu sein. Da ist in erster Linie mein älterer Bruder Eröprinz, der sich stets am Hofe bewegt und sich nicht von der Residenz und der Umgebung von U. zu trennen vermag. So habe ich nach dieser Richtung hin keinerlei Verpflichtungen. Ich wollte mich wirklich noch in der Forstwirtschaft, zu der ich große Neigung habe, ausbilden und zugleich — das gestehe ich — die im ganzen Umkreis als Schönheiten geltenden Töchter des Herrn von Sengen kennen lernen. Mein Vater weiß meinen Aufenthalt und gab mir seine Einwilligung dazu!“

„Wie zu allen Einsällen, Albrecht Otto“ fiel der Doktor ein.

„Ja, er ist gut, vielleicht zu gut,“ lächelte Albrecht Otto, „doch ich misbrauche seine Güte nicht!“

„Aber fürchten Sie nicht, Ihr Inognito verraten zu sehen? So in der Nähe von U., — erst auf der Universität, dann auf Reisen, — daß ich in unserem Ländchen selbst kaum, und in Reulenburg erst gar nicht bekannt bin!“

„Aber der Zufall spielt uns oft einen Streich, wie

unser Zusammensein hier auf der Oberförsterei beweist!“ meinte Doktor Steinbach.

„Ja, wie konnte ich auch vermuten, Sie, der Sie auf der Universität schon so hochfliegende Pläne im Kopfe trugen und auch Ihr Studium zum Universitätslehrer danach einrichteten, hier als praktizierenden Arzt in dem kleinen Reulenburg wiederzufinden?“

„Mein Vater war hier als Arzt anfänglich und hat mich als er lebend wurde, als sein Stellvertreter für ihn einzuspringen. Dann starb er plötzlich und die Mutter bedurfte meiner Stütze. Leider folgte sie nach Ablauf eines Jahres meinem Vater nach; sie liegen hier beise auf dem Friedhof begraben. Ich gewöhnte mich unterdessen an die kleinen Verhältnisse, fand auch manches was mich fesselte, und so ist es eben gekommen!“

Eine kleine Pause entstand, die Karl Hugo mit den Worten unterbrach:

„Aber wir sind ja ganz von unserm eigentlichen Thema abgekommen. Doktor Steinbach, Sie kommen schon seit Jahren hier ins Haus und kennen die jungen Damen und wissen, daß man in Ehren um sie wirbt, — sind Sie nicht auch meiner Meinung, Fräulein Albrecht Otto entweder von seiner Werbung um Fräulein Sigrid zurückzuziehen und sich von hier entfernen sollte oder ihr frei bekennen, daß er sie nie zur Gattin wählen dürfe, weil er ein Fürstsohn und sie ihm nicht ebenbürtig sei?“

„Darf ich ein offenes Wort reden?“ wandte Doktor Steinbach sich an Albrecht Otto, der aufgesprungen war und erregt, die Hände auf dem Rücken verschlungen, im Zimmer auf- und niederging.

Sigrid und Erika hatten allerdings direkt unter dem Schlafzimmer Albrecht Otto's das ihrige und letztere hatte sich am verflochtenen Abend das zur Ruhe begeben, während Sigrid sich ungewöhnlich lange mit ihrer Nachttoilette zu schaffen machte. Als dann ließ sie sich auf einem am Fenster stehenden Lehnstuhl nieder und starrte in die Nacht hinaus, während Erika's gleichmäßige Atemzüge bereits auf einen

festen Schlummer schließen ließen. Auch Sigrid schloß — obwohl noch im Lehnstuhl sitzend — die Augen.

Da begannen die Schritte Albrecht Otto's über ihr und ein sanftes Lächeln umspielte den feingeknickten Mund.

Da ging über ihr, der Mann, der es vermocht hatte, ihr bis jetzt noch unberührtes Herz schneller schlagen zu machen. Allerdings hatte sie auch auf ihrem Lebenswege noch nie einen Menschen kennen gelernt, wie Albrecht Otto es war, trotzdem sie in ihrem jungen Leben schon viel umworben worden war. Und im Sturme nahm er ihr Herz, ehe sie es sich bewußt ward, daß sie es ihm geschenkt hatte. Sie erinnerte sich noch so deutlich der Stunde, als sie ihn zuerst erblickte, als er vor ihr stand in seiner ganzen männlichen Kraft und Schönheit und ihr das Buch überreichte, das sie hatte zur Erde gleiten lassen. Trotzdem war es ihr nicht entgangen, daß er zugleich mit dem Buche auch die Klematisblüte aufhob, die von ihrem Scheitel gegliedert war, und sie an sich nahm. Ob er die Blume wohl aufgehoben hatte? Ob sie ihm wert geworden war? Er hatte ja trotz ihres Sträubens auch sie ergriffen: — ihr Herz, ihre Gedanken, ihr ganzes Sein, — und sie war sein eigen geworden, ohne daß er es ahnen durfte, denn würde er sie selbst auch so wie die Blüte an sich nehmen wollen? Wie konnte dem Manne, dem von den Göttern alles: — Schönheit, Verstand, Geist, Liebenswürdigkeit — nur so in den Schoß geworfen war, wie konnte diesem Manne ein Mädchen, wie sie es war, genügen? Ein fränkisches, eigentümliches, schroffes Ding, welches Albrecht Otto nicht einmal ihr blühenden Verstand zu zeigen wagte und welches er am Ende gar für gemütslos halten mochte, weil sie sich nicht anders zu geben erlaubte! Konnte ein solcher Mann die Liebe für sie empfinden, die alles überwindet? Und konnte sie nach dem, was sie hatte vor kurzem erst hören müssen, denn nur daran denken, wenn er zu ihr sprach, ihm angehören zu wollen.

Fortf. folgt.

